28. Das Siebente Gebot

Das Siebente Gebot ist vielleicht dasjenige, mit welchem einer — als Prediger — unmittelbar noch am wenigsten „anfangen“ kann. Worüber soll er da sprechen? Ueber Ladendiebstahl? Ueber Steuerbetrug? Oder darüber, daß wir „dem lieben Gott“ auch „die Zeit stehlen“ können — nämlich die, welche er uns anvertraut hat, um in ihr etwas Sinnvolles zu tun; oder auch die, welche er gerade auf uns nicht so gern angewandt hätte, die wir immer nur allzu sehr mit uns selber befaßt sind und ihn wieder einmal mit Ungebürllichem „neroten“? — Wissen wir denn nicht, daß wir uns auch nicht selbst gern etwas wegnehmen lassen, das wir besitzen? Oder daß wir uns auch nicht selbst gern mit Nichtigkeiten die Zeit stehlen lassen? Muß man es uns eigens noch sagen?

Vielleicht betrachten wir zunächst das Thema ein wenig mit Abstand, indem wir uns fragen, was denn Besitz überhaupt ist. Und was vielleicht im Unterschied zu „Besitz“ auch noch „Eigentum“ wäre. Schon dem Wortsinne nach ist offenbar „Eigentum“ etwas, das mit einer großen Ursprünglichkeit zu uns gehört, während „Besitz“ etwas ist, das wir vielleicht tatsächlich „besetzt“ halten, aber das eigentlich Eigentum eines anderen ist. Im Bürgerlichen Gesetzbuch ist die Formulierung zu finden (§ 854 Abs. 1): „Der Besitz einer Sache wird durch die Erlangung der tatsächlichen Gewalt über die Sache erworben.“ Als notwendige Kriterien für die tatsächliche Sachherrschaft sind nach ganz überwiegender Ansicht eine räumliche Nähe zur Sache, eine gewisse zeitliche Dauer der Herrschaft und ein Wille zum Besitz erforderlich. In diesem Sinn hat auch der Mieter Besitz an der Wohnung, und es hat sogar der Dieb Besitz an dem gestohlenen Gegenstand. „Eigentum“ demgegenüber „ist die Verfügungsgewalt über Gegenstände auf rechtlicher Grundlage. So kann beispielsweise ein gestohlener Gegenstand zwar im Besitz des Diebes sein, er ist aber nicht sein Eigentum.“

Besitz ließe sich demnach per definitionem gar nicht erst stehlen, aber auch Eigentum nicht. Nur Sachen lassen sich stehlen, nämlich zum eigenen Besitz machen oder auch aneignen — zum Eigentum nämlich erklären. Aber dann ergibt sich natürlich die weitere Frage: Wem gehört — eigentlich — was? Ist Eigentum jede legal angeeignete Sache? Kann ein Milliardär oder gar Multimilliardär mit einem guten Gefühl sagen: Das ist mein Eigentum? Wer hat die Gesetze gemacht, welche Besitzübergänge oder Aneignungen nun eben zu „legalen“ erklären? Spielt das moralische, spielt das religiöse Empfinden in diesem Zusammenhang eine Rolle? Spielt nur „legal“ oder „nicht legal“ eine Rolle? Gibt das moralisch-religiöse Gewissen eines Volks diesem Volk die Gesetze? Oder sind es — Macht geht vor Recht — eher die Einflußnahmen derer, die ohnehin schon das Meiste besitzen? Wir geraten hier schnell in ein Dickicht — um nicht zu sagen: in einen Urwald sogar! Und vielleicht gelangen wir zuletzt zu der Einsicht, daß in diesem Urwald tatsächlich die Gesetze des Dschungels auch herrschen; daß die Legalität in einem Gemeinwesen etwas durchaus Bruchiges sein kann, und daß, was Recht und Ordnung zu sein scheint, von Recht und Ordnung unter Umständen sehr weit doch entfernt ist; daß in einer tatsächlich bestehenden Gesetzgebung möglicherweise gerade das Unrecht regiert. Daß eine bestehende Gesellschaft in ihrer Wirklichkeit geradezu davon lebt, daß über die Sachverhalte niemals tiefer nachgedacht wurde. „Eigentum ist Diebstahl“, hat provozierend der französische Ökonom und Soziologe Pierre-Joseph Proudhon (1809—1865) in einer Schrift „Was ist Eigentum?“ von 1840 einmal formuliert. Er hätte es sogar biblisch zu begründen vermocht: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist; der Erdboden und was darauf wohnt“, wie es zu Beginn des 24. Psalms heißt. Eigentlich ist alles Eigentum Gottes! Und wenn Menschen etwas für ihr Eigentum zu erklären beginnen, dann ist das in gewisser Weise ein Entzug Gottes bereits und von daher eine mehr als fragwürdige Sache. Es dürfte nach dieser biblischen Grundlage unter den Menschen sozus. immer nur „Besitztümer“ geben, und wie rechtmäßig selbst diese dann sind, das könnte eine religiös-moralische Instanz möglicherweise wohl fragen — aber wer würde auf sie letztlich hören? Wen interessiert denn das Recht Gottes, wenn die Menschen ihre Angelegenheiten nach ihren eigenen Gesichtspunkten zu regulieren und sich bestenfalls noch etwas, das sie als „Naturrecht“ bezeichnen, zurechtzulegen begannen? Aber selbst ein solches natürlich-rechtliches Empfinden setzt sich nicht durch. Kein Abgeordnetengremium mit einem ausgesprochenen Mandat aller Teile der Mensch-

heit setzt sich zusammen und trifft eine Entscheidung: Was ist eigentlich Recht? Wem steht was eigentlich zu? Wessen Eigentum ist dies oder das? Mit welchem Recht besteht dieser oder jener Besitz? Sondern Macht und Gewohnheit bestimmen, was ist, und das Andre bleibt Traum! Schon gar nicht werden wir je davon ausgehen können, daß eine gesamte Menschheit, ja selbst eine Mehrheit religiös oder etwa gar biblisch- oder christlich-religiös empfindet und denkt. Daß eine Mehrheit also überhaupt diesen Gedanken je dächte — geschweige vor ihm sich noch beugte — daß die Erde nicht den Menschen gehört, sondern Gott. Und streichen wir die Religion wieder durch: Auch für den rein moralischen Gesichtspunkt wird sich eine Mehrheit nicht finden — für den Gedanken nämlich, daß es Menschenpflicht wäre, einen Gemeinschaftssinn und eine geistige Kultur zu befördern statt lediglich die Rechte und — in geringerem Grade auch: Pflichten — des Individuums zu fixieren und ihre Durchsetzung, vor allem zum Beispiel die Durchsetzung von Besitzansprüchen sicherzustellen.

So bleibt es denn alles im Großen und Ganzen auf dieser zweituntersten Stufe; denn unter der Legalität — als der faktisch bestehenden Gesetzgebung — kann nur noch die Sinnlichkeit oder die Unmittelbarkeit sich befinden. Und die Legalität (deren Verdienste im Verhältnis zu jener durchaus nicht geschmälert sein müssen) tut sich nun auch noch darauf etwas zugute, wie sie doch einen so großen Fortschritt innerhalb der Menschheit bedeute. Ueber ihr kämen die Moral, die Religion und das höhere Wissen. Aber sie kommen in der Wirklichkeit nicht, weil sie bei einer Minderheit bleiben bzw. weil und sofern eben die Mehrheit regiert. Diese Regierung aber wird niemals über die Stufe der Legalität sich erheben! Es gäbe dafür keinen einzigen Grund! Die Mehrheit würde am liebsten sogar in der Unmittelbarkeit und in der Sinnlichkeit existieren, würde am liebsten statt Polizei und Gerichte nur Aerzte und Krankenhäuser und Apotheken bezahlen. Aber die Gerichte schützen dann eben die Sinnlichkeit und die Unmittelbarkeit auch, schützen meine persönlichen, individuellen Interessen, und so gelangt sogar die Selbstbezogenheit zu der Einsicht, daß dergleichen wie ein mehr oder weniger von allen anerkanntes Gesetz herrschen muß. Sie achtet aber bereits auch wieder darauf, daß dieses Gesetz möglichst nicht noch etwas Anderem als gerade den Interessen der Sinnlichkeit und der Unmittelbarkeit dient. Nicht etwa der Moral! Nicht etwa der Religion! Nicht etwa dem höheren Wissen! Die Sätze der Moral und der Religion (geschweige des höheren Wissens), sofern sie ihren Niederschlag in einer positiven und allgemein verbindlichen Gesetzgebung zu finden versuchen, werden bald als übergriffig und die individuelle Freiheit einschränkend verstanden, und in demselben Maße, in welchem die Mehrheit sich durchzusetzen versteht, werden auch die der Moral oder der Religion zuzuweisenden Grundsätze aus der positiven Gesetzgebung verschwinden oder allenfalls als Feigenblatt vielleicht noch in den Präambeln erwähnt. Man wird es zunehmend geradezu als einen Mißbrauch der Gesetze empfinden, sie etwa die Ehe, die Familie, die religiösen Feiertage und dgl. schützen oder gar fördern zu lassen, und wenn etwa soziale Angelegenheiten irgendwie privatrechtlich regelbar zu sein scheinen, setzt sich dieses auch durch und verdrängt Religion und Moral aus dem Gesetz. Bzw. wenn man sich auch jetzt vor der Abschaffung zum Beispiel von religiösen Feiertagen noch scheut, dann entweder aufgrund bestehender (im Grunde wiederum privatrechtlich aufgefaster) Verträge mit Kirchen oder, weil Feiertage auch einen sinnlich angenehmen Aspekt immer besitzen. Anhand einer Geschichte der Gesetzgebungsprinzipien würde ohne Zweifel mühelos dargetan werden können, daß vor allem mit der beginnenden Neuzeit der Einfluß von Religion und Moral auf die Gesetzgebung ein verschwindender, der aber von Unmittelbarkeit oder Wohlfühl an Körper und Seele ein sich durchsetzender wurde. Und würden wir es nun auch in einer biblischen Begrifflichkeit deuten, so würden wir sagen: der Geist ging zurück, und das „Fleisch“ trat hervor.

Zurück zu dem Siebenten Gebot! Wir haben dieses Gebot als ein religiöses zu fassen, vielleicht als ein moralisches auch, wenn wir es als Christen begreifen. Wir haben hier nicht zu bebildern oder uns vor Augen zu stellen, daß Diebstahl nach den bestehenden Gesetzen oder selbst auch nach allgemeinem menschlicher Uebereinkunft einen strafbaren Tatbestand darstellt, sondern wir haben zu zeigen, inwiefern dieses Gebot um Gottes oder um des Guten willen von uns gewahrt werden will. Daß wir nämlich auf einem Diebstahl ertappt und entsprechend bestraft werden könnten und daß es von daher ein Gebot der Vernunft bereits wäre, diese Gefahr von Anfang an nicht zu laufen — eine solche

Begründung strafen wir unsererseits allein mit Verachtung. Sie ist sozus. unter unserm Niveau. Wir werden aus anderen Gründen nicht stehlen als aus dem, möglicherweise Nachteile zu haben. Und uns interessiert nun auch nicht einmal die Frage, wie es sich mit Eigentum oder Besitz rechtlich, politisch, moralisch, ja selbst religiös jeweils verhält: ob die Reichen zu Recht ihren Reichtum besitzen, während die Armen möglicherweise zu Unrecht sich in ihrer Misere befinden. Sondern wir stellen die Frage: Veränderten wir irgend etwas zum Besseren hin durch den Diebstahl? Würden wir dadurch selber zu Gottes besseren Menschen? Oder machten wir dadurch andere zu Gottes besseren Menschen? Machten wir nicht im Gegenteil auf diese Weise nur alles noch schlechter? Bestätigten wir nicht lediglich den ihren Blick auf das Materielle oder auf das Haben immer nur Zehenden noch ihren Gesichtspunkt? Verrietten wir nicht geradezu noch den Geist, Gott, alles Gute durch ein solches Tun und Verhalten, selbst wenn wir es moralisch oder sogar religiös zu untermauern verstünden? Und so mag es denn z.B. zwar etwas Anrührendes haben, wenn jene wegen Veruntreuung in 117 Fällen verurteilte Filialleiterin einer Bonner Bank durch Kontomanipulationen das Geld ihrer reicheren Kunden benutzte, um damit unzulässige Ueberziehungskredite von Armen zu stützen — aber wir wissen zugleich: dies ist am Ende dann doch nicht das Muster eines guten und Gott wohlgefälligen Lebens.

Ja, wir werden für uns selbst die Schraube sogar noch viel fester anziehen müssen, werden nämlich nicht lediglich auf den Diebstahl — zu wessen Gunsten auch immer — Verzichtende sein, sondern stattdessen zu Helfenden und Schenkenden werden. Wir kennen ja Luthers Erklärung: „Du sollst nicht stehlen. Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unseres Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.“ In einem anderen Zusammenhang hat es Luther noch viel kürzer und schärfer gesagt: „Was nicht im Dienst steht, das steht im Raub.“

Dieser letzte Satz, wenn er denn ernst gemeint ist, fixiert uns auf eine Situation, in welcher es keinerlei Ausweichen mehr gibt. Er schneidet uns die Möglichkeit ab, uns sozus. neutral zu verhalten. „Ich habe zwar nicht besonders großzügig beschenkt und gegeben, aber ich habe doch auch niemand bestohlen“ — die Möglichkeit, auf diese Weise zu reden, gibt es nun nicht mehr für uns! Sondern: Hast du dich nicht positiv um ein Helfen und Dienen bemüht, so hast du gestohlen, auch wenn du es nicht wahrhaben möchtest! Du hast nämlich dienen dir lassen! Hast es gefallen dir lassen, daß andere die Arbeit gehabt haben und du den Gewinn! Und seien diese Anderen vielleicht auch Kinderklaven in Afrika oder Asien, und du kennst ihre Namen nicht und du hast sie noch niemals gesehen! Und bereits darum bist du ohne Wenn und Aber ein Räuber! Und selbst wenn du hier und da von deinem Ueberfluß noch etwas spendierst, was dir nicht wehtut, ändert dies nichts an dem Grund Sachverhalt! Und wenn du nun schon nicht ein aus Liebe Schenkender sein kannst, so sollte dich zumindest eine Art Wiedergutmachungsgedanke zu beherrschen beginnen. Immerhin steht zwar in unserem Grundgesetz unter Art. 14: „Eigentum verpflichtet“, aber die Fortsetzung lautet dann auch wieder nur: „Sein Gebrauch soll (!) zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ Berechtigtheit und Verpflichtetheit halten sich durchaus nicht die Waage.

Die Grundfrage, die moralische oder religiöse Frage ist überhaupt nicht, ob wir Besitzende oder nicht Besitzende sind, Arme sind oder Reiche, sondern ob wir Diener sind oder Räuber! Und führen wir nun die von uns christlich zu erwartende Haltung oder Gesinnung am Ende auch noch auf Jesus zurück, so wissen wir ja, wie es Jesus gesagt hat: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

21. November 2009